

Diplomaten-Kunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fastengedanken.

Vorüber ist der Carnaval,
Vorbei das Maskentreiben,
Nun heißt's getreu, von Fall zu Fall,
Die Weltgeschichte schreiben.

Zwar hat der Bauer hinterm Pflug
Ein glücklicher Beginnen,
Als wie des Weltlaufs Lug und Trug
Politisch zu entspinnen.

Von großen Tüngen keine Spur
Und nichts von großen Meistern,
Ein Klumpen nur von Moll und Dur,
Die Kinder zu begeistern.

Kein Adlersflug, kein Volkess Sturm,
Kein edles Thun und Raten;
Fabrikamin statt Münsterthurm,
Und Aktien statt der Thaten.

Hispanien riecht zum Himmel an,
Verwesung! ruft der Kenner;
Pfass, Picador und Don Juan
Sind dort die Rittlänner.

In Frankreich einst die Reblaus war,
Wohl schuld an vielem Jammer,
Hingegen Esterhazy's Schaar
Gar sehr gefällt der Kammer.

Man sagt da wohl, das reimt sich nicht,
Ist logisch nicht gewesen,
Doch nur wer Ungereimtes spricht,
In Frankreich wird gelesen.

In Deutschland gehts so so, la la,
Juchheidi, heida, hopfassa.
Wer stetsfort majestätisch denkt,
Der selbe wird dort nicht gehenkt.

England, wenn das nicht sein thun thät,
Was wäre dann die Erde?
Dann wäre unser Leibplanet
Ein Fuhrwerk ohne Pferde.

Italien, das Mafroniland,
Berühmt auch durch Kastanien,
Ist mit dem kranken Mann verwandt
Und mit dem Lande Spanien.

Es geht so lang es gehen mag,
Das Volk ist ja geduldig.
Bis einst man am bestimmten Tag
Müß zahlen, was man schuldig.

So sieht's am Aschermittwoch aus,
Im Jahrgang: Fin de siècle,
Die Welt gleicht einem Narrenhaus,
Hör auf, mach zu den Deckel!

Ein schauerlicher Massenmord

(der in Rauch aufgeht).

Unser aufgeklärtes Jahrhundert sollte leider nicht zu Ende gehen, ohne seine Ausgangsgeschichte mit einer Blutthat zu beselken, wie sie gräusiger selbst in den dunkelsten Zeiten des Mittelalters, ja auf den blutrünstigen Opferstätten der grausamsten Negerstämme und Negerkönige à la Dahomey auch nicht von fern erreicht worden ist. Man höre: Am Hauptherd unserer Civilisation, zu Paris, sind kürzlich nicht weniger als 5000 Gefangene, die an der belgischen Grenze in flagranti ertappt und nach der französischen Hauptstadt transportiert worden waren, ohne vorhergegangenes Verhör summarisch durch einen Urtheilsspruch zum Flammentod verurteilt und das Urtheil sofort vollzogen worden. Entsetzlich, aber leider wahr! „Ihr Verbrechen?“ wird der schauernde Leser fragen? „Sie waren an ihrer frappanten Familienähnlichkeit mit dem Chef des Hauses Orleans als Zweige dieses edlen Stammes erkannt worden; der Chef selber gedachte sie als Plänkler nach Frankreich vorrücken zu lassen, respektive einzuschmuggeln; das ist Alles! Das genügt aber, um das Todesurteil auszusprechen. Was ist gegen diesen fünftausendfachen Justizmord ein einfacher Rechtsbruch, wie der an Dreyfus begangene?! Wenn früher schon ein einziges Menschenbild, das auf dem Holzstoss lohte, ein Schauspiel voller Grauen war, wie viel mehr jetzt, wenn fünftausend solcher einen grossen Scheiterhaufen bilden und in Feuersglut gen Himmel steigen! Und welche übermenschliche Willenstärke und Ergebenheit wohnt in diesen Seelen! Stumm, ohne Murren, ohne ein Wort des Fluches, gingen sie in den Tod, nur ein Hauch unsäglicher Wehmut (andere behaupten: Dummheit) schwebte auf ihren Mienen, und diese Miene war bei allen dieselbe, nämlich die **Photographie des Troddelprinzen von Orleans!** Es sollen übrigens bereits fünftausend neue Abzüge bestellt sein, um wo möglich bei Delle über die Grenze speidiert zu werden, das Stück zu 50 Cts.; Abnahme von 100 Stück en bloc bekommen noch ein Dutzend gratis!

Der Herzog von Orleans also zeitweise ein Dutzendmensch und gratis! Ah, quel plaisir d'être Orléans!

Präsident Loubet.

Loubets Vater war ein Bauer,
Der sich gleichfalls Loubet nannte,
Doch wer etwas nur genauer
Loubet Sohn und Vater kannte,
Rief: „Der Junge, sapperment
„Wird noch einmal Präsident.“

Als Jung-Loubet dann vom Lehrer
In der Schule Prügel kriegte,
War durchaus er kein Empörer,
Wenn es ihn auch nicht vergnügte;
Jeder Schüler rief am End:
„Der wird noch mal Präsident.“

Später bei den Advokaten
Kupfte Loubet die Klienten,
Wie es auch die Andern thaten.
Größer wurden seine Renten,
Und bewegt rief der Client:
„Der wird noch mal Präsident.“

Und der Weissagung Gesammer
Sollte doppelt sich erfüllen.
Loubet ward erst bei der Kammer
Präsident mit ernstem Willen.
Und jetzt ist er — Welch ein Glück!
Präsident der Republik.

Diplomaten-Kunst.

Herr von Bülow ist sicher ein Meister der Diplomatie:
Wenn er spricht, schmeckt Jeder Honig, er weiß nicht wie!
Es wird Veröhnung getrunken, offiziell wird geschmaht —
Und hinterher wie vorher privatim wieder feste gekratzt!

Eulalia über das Küssen.



Immer wird geschimpft über Italien, wo doch der männliche Anschauungsunterricht gegenüber der ewig unverwässlichen Weiblichkeit viel rühmlicher und in löblicher Strenge gelehrt wird als bei uns den unwässchen Provinzen. Hier, zum trauerhaften Exempel, gibt und feuert ein Mannsgebilde ohne Scheu und Scham seine edelhaften Küsse ab an Frauenzimmer im Theater, auf der Straße und wemns preffiert sogar in der Kirche, aber in Italien passiert der gleiche nicht, und wird nach Noten und mit dem Taktstock geahndet. Die Polizeidirektion Iulianis in Sardinien übergab den Dr. Fois (oha) einem 75-

tägigen Arrest, weil er öffentlich eine **Lezis Caffio** verhäufte.
Diese Lezis zu locken hat er schwer geküßt, und ist ihm recht geschehen. Mir geschieht es nie, daß mich ein Kußattentäter überfällt, mein stehender Blausirumpfblick haut ihm eins auf die Nase, daß er tief beschämt zurücktaumelt.

Billigerweise wird milder verfahren, wo sich Italiener gegenseitig etwas erstehen. Wo sich Männliches glücklicherweise vermindert ist's reine Privatsache, und ist weiter nichts als ein Duell unter zuvorkommender Lebhaftigkeit, und es steckt trotzdem und also eine gewisse Moralität in dieser italienischen Mordalität. Je weniger Mannschaft desto weniger Küsse. Wie oft schon habe ich schriftlich und namentlich mündlich die Bemerkung gemacht, daß Küssen sündhaft ist, besonders wo sogar der Schnurrbart fehlt. Könnten sich unsere Jungfrauen dazu verstehen, sich mit italienischen Messern zu bewaffnen, viel Unfug würde unterbleiben. Bloße Zürihugel wären natürlich zu wenig wirksam. Kußverbrechen sollten exemplarhaft bestraft werden. Ich habe bezügliche Aufforderungen längst zu Papier gebracht, aber noch nie an Regierungen gelangen lassen, weil's ja doch nichts nützt; die Herren sind ja selber Regierungsräte oder etwas derartiges. Wer mich und meine Tugend küssen wollte, solls probieren; er wird's büßen und abgeschreckt sein für immer. Wer tugendhaft ist verliert nie seine Jugend, was persönlich beweist: Eulalia.

Abgrund oder Magen?

In einer Rede äußerte der Mainzer Bischof Hassner: „Die Welt schein vor einem Abgrunde zu stehen, der alles verschlingt.“

Vielleicht ist dieser Abgrund identisch mit dem großen Magen der Kirche, von welchem Göthe in „Faust“ sagt:

„Die Kirche hat einen guten Magen,
„Hat ganze Länder aufgeessen
„Und sich doch niemals überfressen.“

Wenn der Abgrund übrigens wirklich alles verschlingt, so wird er doch gewisse klerikale Reden nur schlecht verdauen können.

Zum internationalen Antianarchistenkongress in Rom.

In Rom betrachtet man es als einen sichtbaren Erfolg dieses Kongresses, daß der letzte Präsident der französischen Republik auf dem Krankenbette sterben konnte und nicht dem Doldge eines Italieners zum Opfer fallen mußte.

„Zielbewußt“ ist jetzt bei Volksrednern ein Lieblingswort. Die beiden Pole der Zielbewußtheit sind aber stets Kuß und Ohrfeige.